Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 2 (1902)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

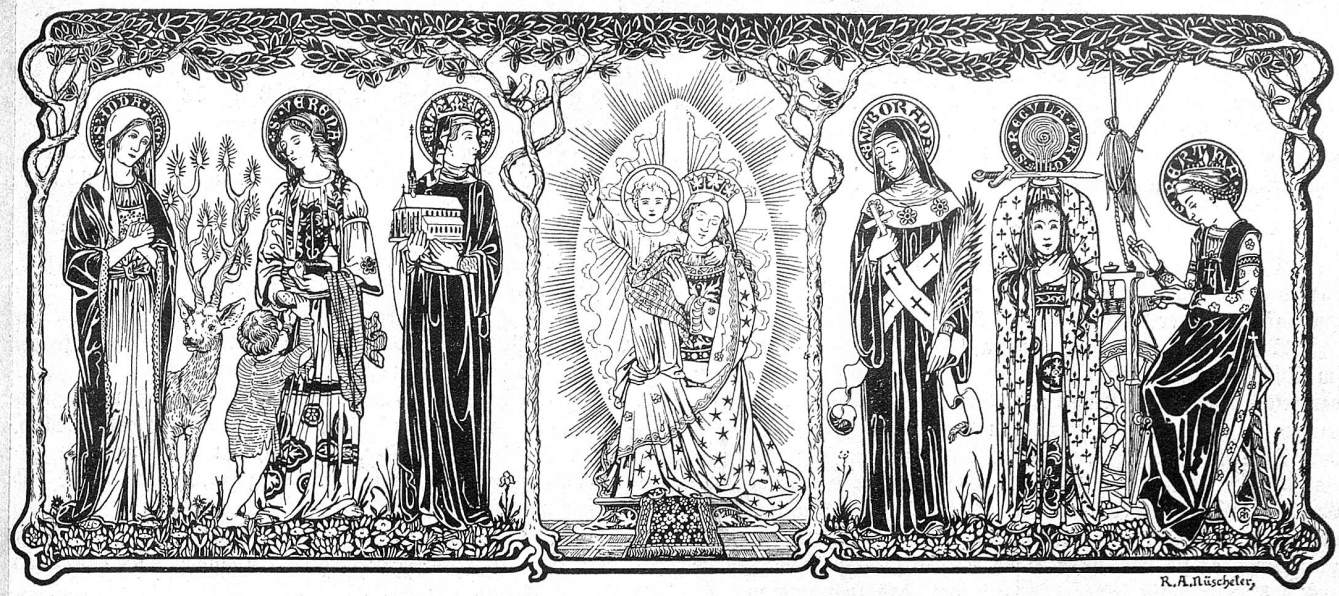
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 5. **Solothurn,** 1. Februar 1902. **2. Jahrgang.**

Ave Maris Stella.

Stern der dunkeln Meere,
Himmelskönigin.
Sieh mich hier, du Hehre
Flehend vor dir knien.

Durch der Nächte Dunkeln
Führt zum sichern Port,
Deiner Sterne Funkeln
Süßer, heil'ger Hort.

Aus der Brandung Toben
Rufe ich zu dir
Neige dich von oben
Hilfreich auch zu mir.

Ave Maris Stella
Leuchtturm auf der Höh'!
Ave Maris Stella
Stern der dunkeln See!

M. v. Th.

Das Kind im Heidentum und Christentum.

Von A. Wind, Pfarrer.

Die Landesfürsten der Mohamedaner in der Türkei, in Persien und anderswo töten die Kinder ihrer Brüder und Schwestern und alle ihre eigenen Söhne nach dem Erstgebornen. So ist es Jahrhunderte lang geübt worden bis in die letzte Zeit. Wie es in China mit den armen Kindern steht, ist durch das Werk der hl. Kindheit sattsam bekannt.

Aber auch jene Kinder, welche den Eltern wirklich teuer waren, waren nicht sicher, von denselben ermordet zu werden, nämlich als Opfer für die Götzen. Im Oriente, auf Kreta, in Karthago, überhaupt in vielen Küstenländern am Mittelmeere, selbst bei den Juden in Zeiten, wo sie in Götzendienst verfielen, wurden dem Moloch zahllose Kinder geopfert. Dieses Götzenbild war aus Erz gegossen, eine menschliche Figur mit einem Stierkopfe und ausgestreckten Armen, inwendig hohl und wie ein Ofen zum Heizen; war das Bild glühend, so wurden ihm die Kinder in die Arme gelegt und fielen in seinen glühenden Schooß hinab. Je lieber die Eltern ihr Kind hatten, desto erwünschter war es für den Götzen, daher das erstgeborene oder das einzige Kind am liebsten. Selbst der jüdische König Achaz in Jerusalem brachte seine Kinder dem Götzen! Die Eltern mußten sich dabei froh geberden und das Geschrei des verbrennenden Kindes wurde durch den Lärm von Blasinstrumenten übertäubt. Bei großen allgemeinen Unglücken wurden bis zweihundert Kinder der vornehmsten Familien dem Götzen lebendig geopfert.

Bei Hierapolis in Syrien stand ein Götzentempel auf einem steilen Berge; von allen Seiten kamen die Leute herbei mit ihren kleinen Kindern; sie banden sie in Säcke und schleuderten sie vom Tempel hinunter in den Abgrund zu Ehren der Göttin Inno. In Babylon opferte man Kinder als tägliche Opfer. In Aegypten floß ununterbrochen das Blut der Kinder dem Götzen Osiris und jene Kinder, welche rote Haare hatten, opferte der König selbst ꝛc. ꝛc.

Aber auch jene Heidenkinder, welche all' diesen Gefahren entgangen waren, waren doch ihres Lebens vor ihren eigenen Eltern nicht sicher, noch weniger ihrer Freiheit. Das Gesetz erlaubte den Vätern im heidnischen Rom, ihre Kinder auch als Sklaven zu verkaufen. Hatte dann ein solcher Sklave durch Arbeit und Sparsamkeit so viel gewonnen, daß er sich von seinem Eigentümer loskaufen konnte, so hatte der Vater das Recht, ihn neuerdings zu verkaufen, ja noch ein drittes Mal, wenn er sich nochmals loszukaufen im Stande gewesen wäre. In Afrika verkaufen die Eltern auch jetzt noch ihre Kinder so wie ihre Haustiere. Ein Vater hatte einen Sohn verkauft und

wollte ihn unvermerkt auf das Sklavenschiff gehen lassen; der Sohn aber merkte die Absicht und redete mit dem Sklavenhändler und verkaufte ihm den Vater, nahm dafür das Geld und ließ den Vater auf das Schiff schleppen und fortbringen; dann rühmte er sich seiner That.

* * *

Doch wenden wir unsere Blicke weg von diesem Bilde, das so tiefe Schatten zeigt und so wenig Licht, wenden wir sie hin auf ein anderes Bild, viel schöner und lichtvoller.

Wie ganz anders hat sich das Loos des Kindes gestaltet im Christentum. Von der Krippe aus hat sich ein Lichtglanz verbreitet über alle Kinder; seitdem Jesus ein Kind geworden, seitdem sind alle Kinder geweiht und geheiligt. Seit der Geburt Jesu sind die Kinder Früchte des göttlichen Segens, deren eigentlichster Vater Gott selbst ist, Unterpfänder der Liebe, von Gott den Eltern gegeben, heilig und rein in der Taufunschuld, um sie in seinem Namen zu pflegen, zu erziehen und zu Gott zu leiten, der sie von ihrer Hand wieder fordern wird. Was uns das Geheimnis seiner Kindheit sagt, das sagt uns auch der Heiland selbst während seines öffentlichen Lehramtes. Oder wer kennt nicht jene schöne Begebenheit, wo Mütter ihre Kinder zu Jesus brachten, damit er sie segne. Die Jünger wollten die Mütter nicht vor den Heiland lassen aus zarter Rücksicht, es möchte ihn all das zu stark ermüden. Doch der Heiland, der dies bemerkte, sprach die ewig schönen Worte: Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihnen gehört das Himmelreich. Und er nahm sie auf seine Arme und segnete sie.

Ferner kennen wir das Wort: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf und wer ein solches Kind verachtet und die Unschuld seiner Seele trübt, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde".

Endlich kennen wir noch eine andere Begebenheit aus dem Leben Jesu: Als die Jünger miteinander stritten, wer von ihnen wohl der größte sein werde im Himmelreich, da stellte Jesus ein Kind in ihre Mitte und sagte: „Wenn ihr nicht werdet wie ein Kind, so anspruchslos, so bescheiden, so werdet ihr in das Reich Gottes nicht eingehen".

Nachdem auf diese Weise das Kind geweiht und seine Rechte sicher gestellt waren, war es die Kirche, die Trägerin der christlichen Wahrheit und Gnade, welche sich für alle Zukunft der Kinder annahm.

Die Beschlüsse der Konzilien von Arles (412) sowie die Synode von Maco (581) erteilen den Pfarrern den Auftrag, verführte Töchter aufzufordern, ihre Neugebornen in eigens dazu bestimmte Nischen vor den Kirchentüren auszusetzen und wer ein solches Kind finde, solle es den Kirchenbehörden zustellen. Die Gläubigen nahmen sich, in Ermanglung der Verwandten, der Verlassenen an. Die Kirche nahm auch von Anfang an die Waisen unter ihre besondere Obhut. Bereits im zweiten Jahrhundert wurden von der Kirche unter Aufsicht von Priestern eigene Waisenhäuser erbaut. „Euer Amt", rief Ambrosius seiner Geistlichkeit zu, „wird in einem um so höhern Lichte strahlen, je mehr ihr die Hochgestellten hindert, Witwen und Waisen zu unterdrücken und durch die That beweiset, daß Gott euch mehr gilt als Menschengunst".

In einer kirchlichen Verordnung des dritten Jahrhunderts ergeht die Mahnung an den Klerus: „Den Waisen ersetzet ihre Väter, den Witwen gebet den Schutz, welchen ihre Gatten ihnen verliehen 2c.

Die spanischen, gallischen und deutschen Konzilien kommen immer wieder zurück auf die Pflicht der Bischöfe, Arme, Witwen und Waisen und alle Bedrängten in Schutz zu nehmen.

So gieng es fort bis auf den heutigen Tag. Stetsfort war das Kind ein Gegenstand der Sorge für die Kirche und ihre Diener. Nie hat sie aufgehört die Rechte des Kindes zu schützen und zu verteidigen.

Jetzt begreifen wir den Verein der hl. Kindheit, der in einem einzigen Jahre (1900) in allen katholischen Ländern der Erde die große Summe von 3,708,938 Fr. 56 Cts. zusammengelegt hat nur für die armen Heidenkinder.

Jetzt begreifen wir die katholischen Kinder der Schweiz, welche an diese Summe den schönen Beitrag von 110,240 Fr. geleistet.

Jetzt begreifen wir die vielen Anstalten für arme Kinder, welche wie freundliche Kapellen über das Land gerstreut sind.

Jetzt verstehen wir, wie man selbst die armen Schwachsinnigen nicht vergißt, sondern dieselben sammelt, um unter der mütterlichen Pflege der barmherzigen Schwestern, ihnen zu ersetzen, was das Elternhaus nicht zu leisten vermag.

Jetzt verstehen wir auch, wie fast kein Testament abgeschlossen wird, in welchem nicht der armen Kinder gedacht wird.

Die Kindheit und das Wort Jesu hat sie eben alle geheiligt und geweiht und zu einem Gegenstand der Sorge und Liebe für uns gemacht.

Möge es so bleiben! Und es wird so bleiben, so lange wir das Christkind lieben und ehren, so lange wir sein Wort im Herzen tragen.

Unterm Weihnachtsbaum.

Weihnachtserinnerungen von H. M.

Unsere alte Trine reißt mich aus meinen Gedanken. Sie legt ein Päcklein auf den Tisch und meldet einen Gruß von Dr. Hartwig, er werde selber mit Max zu den Weihnachtsferien herauskommen. Ich zeigte mich über die gesandten Bücher, wie über die erhaltene Kunde erfreut. Die Mutter schaute mir prüfend in das Gesicht und fragte unvermittelt: „Elisabeth, würde es Dir nahe gehen, den Verkehr mit Dr. Hartwig vollständig aufzugeben?"

Erstaunt blickte ich auf, dachte einen Augenblick nach und erwiderte offen und aufrichtig: „Ich würde ihn allerdings missen; denn er hat in unserer Wintereinsamkeit doppelt Anregendes; schmerzen oder weh thun würde es aber doch nicht, ein bischen vielleicht schon".

„Dann ist es gerade noch die rechte Zeit, Dich mit dem Gedanken des „Aufgebens" vertraut zu machen. Besser, Du tragest jetzt den kleinen Schmerz, als später tiefes Herzeleid. Schau, Georgs Mutter hat bereits ihre Pläne für Georgs Zukunft und wir haben kein Recht, ihre Kreise zu stören."

Ich mußte unwillkürlich lächeln und sagte bestimmt: „Aber Mutter, wie kannst Du Dich nur so ereifern? An Liebe haben wir beide noch niemals gedacht und werden es auch nicht. Ich werde so wie so unvermählt bleiben."

„Du bist noch jung, und Herz und Sinn der Menschen sind wandelbar. Versprich deshalb nicht allzuviel, sondern nur das eine, daß Du nach meinem Hinscheiden mich bei Deinen Geschwistern vertreten willst, daß Du, was auch kommen möge, hier ausharrest, bis Max sein Ziel erreicht, Wilhelm einen eigenen Hausstand besitzt und die Schwestern einen eigenen Lebensberuf angetreten oder doch erwachsen sind".

„Aber Mutter, noch haben wir Dich selber und hoffentlich noch recht, recht lange. Schaue nur nicht so trüb in die Zukunft", suchte ich zu trösten.

„Sei still, Kind. Ich ahne, daß meine Tage gezählt sind, und einmal muß ich mit Dir darüber sprechen. Deshalb sterbe ich keine Minute früher und ich will beruhigt von hinnen scheiden", antwortete sie ernst.

Um sie zu beruhigen, leistete ich das geforderte Versprechen feierlich.

An einem sonnigen Wintertag kurz vor Weihnachten erschien zu unser aller Freude Bruder Max und kurz nach ihm trafen Dr. Hartwig und seine Mutter ein. Max hatte mir bereits versprochen, mich zur Stadt zu begleiten und mir die Weihnachtseinkäufe besorgen zu helfen. Er lud Georg, der in Steinfelden noch einen Patienten zu besuchen und verschiedenes zu

besorgen hatte, zum Mitfahren ein, während die fröhliche Cilli die beiden alten Freundinnen zu unterhalten versprach. Die Ausfahrt begann herrlich; allein gar bald wurde die Kälte empfindlich fühlbar, der Wind wehte scharf aus Nordost und kleine Eisstücklein flogen uns gleich spitzigen Nadeln entgegen. Ich schauerte zusammen und Max tröstete, daß es auf der Rückfahrt besser sein werde. Georg aber nahm eine Decke, die Mütterchen uns vorsorglich mitgegeben, legte sie um meine Schultern und sagte kurz und trocken: „Das hätte Dir selber einfallen sollen, Elisabeth". Erstaunt, fast zornig blickte ich auf. Wer gab ihm das Recht, mich wie ein Kind zu behandeln und über meinen Unmut zu lächeln? Da war Bruder Max viel, viel gefühlvoller. — Unsere Geschäfte waren bald erledigt und frühzeitig begaben wir Geschwister uns zum „goldenen Engel", wo nach kurzer Zeit auch Georg eintraf. Ziemlich einsilbig langten wir noch bei Tageshelle in der Tannenmühle an. Frau Hartwig hatte sich mit der Mutter, ihrer alten Schulfreundin, offenbar sehr gut unterhalten und gerne nahm sie Mutters Einladung für sich und ihren Sohn an zu einfachem Abendbrot. Nach demselben wurde gesungen. Harmonisch klangen die Stimmen von Max und Georg mit dem klangvollen Organ Cillis zusammen, neben welches ich mich nicht wagen durfte. Erst erklang eines unserer alten Volkslieder von der Mühle im stillen Grunde, dann folgte ein frohes Studentenlied aus dem Munde der beiden Männer, dem dann das wehmütige Abschiedslied aus Scheffels Trompeter sich anreihte:

„Es ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen steh'n
Und was das arme Herz auch sehnt und dichtet,
Am Ende kommt das Voneinandergeh'n".

Lautlos lauschten wir alle dem herrlichen Liede unseres allemanischen Dichters. Mir selber wars, als wollte das Lied alles aufwecken, was tief im Herzensgrunde verborgen schlief: Hoffnung und Entsagung, Freud und Leid, ein seliges Gefühl, das doch tiefschmerzlich war, eine Sehnsucht, die keinen Namen hat, ein Singen und Klingen, das still verborgen und leise und doch machtvoll die Menschenherzen aller Zeiten durchzieht. Unwillkürlich faltete ich meine Hände und lauschte mit angehaltenem Atem. Nun erklang jene wunderbar innige einfache Weise des nämlichen Dichters:

„Schweigsam treibt mein morscher Einbaum,
Klar und ruhig wogt der See.
Purpurwarme Abendschatten
Färben der Gebirge Schnee.
Eines Eilands Klosterhallen
Dämmern aus der Flut empor;
Münsterglocken hör' ich schallen
Und der Schwestern frommen Chor:
Sempiternis fons amoris
Consolatrix tristium,
Salve Mater salvatoris
Salve virgo virginum.
— — — — — — — — — — — —
Und die Rechte senkt das Ruder,
Im Gebet erschweigt das Herz
Und mir ist, als trügen Engel
Eine Seele himmelwärts.
Sempiternis fons amoris.

Froh und heiter trennte man sich. — Mutters trübe Ahnung schien sich nicht zu erfüllen; und mit herzinniger Freude bemerkten wir rasche Besserung, sahen lieb Mütterchen wieder ohne Stütze zur Kirche wallen. Auf einem solchen Kirchgang wars, da trat still und unvermerkt der Tod an sie heran und führte sie zur ewigen Heimat. Laut schluchzend umstanden die Geschwister die geliebte Tote und die beiden Jüngsten, Marie und Gritli, wußten sich kaum zu fassen. Ich habe tränenlos in ihr friedvolles Antlitz geschaut, während mein Herz vor innerem Weh zu springen drohte.

(Fortsetzung folgt.)

Winterwald im Hochland.

Den Wald durchschleichet,
Verstimmt und zag,
Mit schweren Schritten
Der Wintertag.

Die Ferne färbet
Der Dämm'rung Grau,
Und Wolken decken
Des Himmels Blau.

Vom nahen Dorfe
Mit trägem Flug
Zum Walde fliehet
Ein Krähenzug.

Die Winde wühlen
Im braunen Sand,
Umheulen schaurig
Die Felsenwand.

Das Lied der Amsel
Verstummt im Schnee.
Sie klagt dem Haine
Ihr stilles Weh.

Sie denkt des Lenzes,
Der frohen Zeit,
Der treuen Freunde,
Die jetzt so weit.

Die Tannen wiegen
Die weiße Last,
Und durch das Schweigen
Stöhnt schwer der Ast.

Zuweilen wieder
Ein Stundenschlag!
So träumet weiter
Der Wintertag.

F. v. B.

Freundliche Einladung zur Teilnahme

an der

General-Kommunion der kath. Frauenwelt

für Se. Heiligkeit Papst Leo XIII.

als Festesgabe zu dessen Papstjubiläum.

Hauptfesttag: Hl. Lichtmeß 1902.

(Im Falle eines eintretenden Hindernisses kann dazu ein beliebiger Tag des Jubel-Monates Februar gewählt werden.)

Mit hoher Freude und regem Interesse haben die Leserinnen der „Schweizer kath. Frauenzeitung" in Nr. 51 des Jahrgangs 1901, etwas von der Uebergabe der Huldigungsadresse kath. Frauen und Töchter an den hl. Vater in Rom vernommen.

Heute sind wir in der glücklichen Lage ihnen mitzuteilen, daß der Wunsch Se. Heiligkeit Leo XIII. nach einer gemeinsamen Kommunion der treuen Katholikinnen nach Meinung des Papstes in den nächsten Tagen einer glänzenden Erfüllung entgegensieht. Nachdem der Ueberbringer der Adresse, Hochw. Herr Pfarr-Refignat Daniel Scherer, den ihm vom hl. Vater gewordenen Auftrag dem Frauenkomitee übermittelt, hat dasselbe auch noch durch den Oberst der Schweizergarde in Rom eine schriftliche Bestätigung des päpstlichen Wunsches erhalten. Sofort wurden sämtliche Beteiligte verständigt und es haben sich Tausende katholischer Frauen und Töchter bereit erklärt, den vom Komitee bestimmten Festtag Mariä Lichtmeß durch feierliche General-Kommunion zu begehen. Wir ersuchen die verehrten Frauen und Töchter, sowie die tit. Vorstände der Institute und kath. Frauenvereine um recht lebhafte Bethätigung am schönen Werke. Groß ist die Schweiz dagestanden bei der Huldigungsadresse und so hoffen wir zu Gott, daß sie auch bei der geistigen Festesgabe unseres lieben, heiligen Vaters sich glänzend beteiligen werde. Das Frauenkomitee ist Willens, die Zahlen der Teilnehmerinnen an der General-Kommunion zu sammeln, um sie dem hl. Vater direkt zu übermitteln. Vereine und Private sind daher freundlich eingeladen, diese Zahlen bis Mitte Februar in jeder Ortschaft zu sammeln und sie der tit. Redaktion der „Schw. kath. Frauenzeitung" zu übermitteln. Wer gerne seine Zahlen dem hl. Vater selbst übergibt, darf hiefür nur ein hübsch verziertes Blatt ausfertigen auf welchem ein schöner Spruch oder: Es lebe Leo XIII., nebst der betreffenden Angabe eingetragen wird. Die kath. Frauenzeitung übernimmt gerne deren Sendungen an das Komitee. Für weitere Kreise sende man in der Schweiz die Angabe der Zahlen oder ganze Blätter an die tit.

Buchhandlung Räber & Co., oder Herrn Schill, Verleger des kath. Volksboten, beide in Luzern.

Also, auf zur schönen Feier, die das Herz des ehrwürdigen Jubelgreises erfreut und reichen Segen auf die Teilnehmerinnen herabruft.

Für das Frauenkomitee:

Die Korrespondentin der Schweiz
A. v. Liebenau, Luzern.

Fastnacht und Theater.

Schluß.

Dank der guten Beispiele, welche das sittlich erhebende Theater vor dem Auge des Zuschauers in lebendigem Bilde entrollt, dürfen die moralisch veredelnden Eindrücke der guten Bühne nicht verkannt und geläugnet werden. Der Einfluß der dramatischen Aufführungen ist um so größer als derjenige der Lektüre, weil sich hier die Vorstellungskraft nicht erst bethätigen muß. In lebendiger Wirksamkeit führen sie die Menschen redend und handelnd vor und entfalten nicht nur die That selbst, sondern zugleich auch die zu derselben führenden Triebfedern, Neigungen, Gesinnungen, Tugenden und Leidenschaften. Als höchster Aufschwung dramatischer Poesie wirkt das gute Trauerspiel läuternd und sittlich erhebend auf das Gemüt des Zuschauers. Es erregt Furcht und Mitleid und läßt überall den durchsichtigen Hintergrund erkennen, daß da, wo die ewige unwandelbare Gottheit ein menschliches Wesen demütigt oder dessen Vernichtung zuläßt, die ewige Gerechtigkeit oder ein höherer Plan es fordert. — Im Gegensatz zur tragischen Färbung des Lebens bringt das Lustspiel in komisch ergötzlicher Weise die heitere Seite zur Geltung. Seine Ereignisse entwickeln sich aus den Schwächen und Thorheiten einzelner Charaktere und Stände und aus den daraus entspringenden Mißverständnissen und Verwicklungen. — Die Mittelart zwischen Tragödie und Komödie, das Schauspiel oder das Drama im engern Sinne des Wortes, bezweckt durch den glücklichen Ausgang ebenfalls nichts anderes als die sittliche Läuterung des Menschen, da der geistigen Kraft des Helden alle feindlichen Mächte unterliegen müssen. — Den tiefsten Eindruck auf das Gemüt des Zuschauers macht die Oper, weil gerade sie alle andern Künste in den Bereich ihres Wesens gezogen hat, vor allem aber die Tonkunst.

Daß auch katholischerseits alle schönen Künste gepflegt werden und ihre zahlreichen Vertreter haben, ist längst erwiesen. Das Theater ist nicht ausgeschlossen. Dafür sprechen die alljährlichen Aufführungen in katholischen Lehr- und Bildungsanstalten, Vereinen u. s. w. Einen ersten Rang nehmen die geistlichen Kantaten und Oratorien ein, die allerwärts mit großer Erbauung des Publikums zum Vortrag gelangen; man erinnere sich an das Passionsspiel in Oberammergau, der hinreißend schönen patriotischen Volksschauspiele in der Schweiz und anderswo nicht zu vergessen.

Zur Erreichung des edelsten Zweckes müssen leider oft genug unedle Motive, schlechte Mittel verhelfen. Und das legt nun die Frage nahe: Ist auch die gute Bühne von sittlichen Gefahren umlauert? Lassen wir diese Frage durch die Feder des ebenso erfahrenen als gelehrten P. Muff beantworten. „Es mag befremden, wenn wir auf diese Frage unbedingt mit ja antworten", sagt er in seiner Abhandlung über Erziehung und Theater. „Vorerst mögen Vorstellungen, und wenn sie auch sittlich ganz reinen, ja frommen und heiligen Inhaltes sind, doch in manchen jungen Köpfen die Phantasie in einem Maße aufregen, wie es nicht mehr von Gutem ist. Auch mag durch öftere Theaterproduktionen, mit allem was drum und dran hängt, bei manchen jungen Leuten, wie sie sich in gedachten Vereinen, Schulen und Instituten finden, die Schaulust und Vergnügungssucht geweckt und gefördert werden.

Namentlich kann das Theaterspielen für die beteiligten jungen Leute selber pädagogisch üble Folgen haben. Durch die Präparation der Theaterstücke werden die jungen Leute manchmal so sehr beansprucht, und ihr Geist ist oft von den zu lernenden Rollen so sehr eingenommen, daß sie wochenlang fast nichts mehr anders denken und sinnen. Wie leicht kann es so geschehen, daß sie ihre Pflichten, Gebet und Arbeit hintansetzen und nur mehr das Theater im Kopfe haben.

Auch auf die Charakterbildung der jungen Spieler mag das Theater hie und da einen ungünstigen Einfluß ausüben; es mag dasselbe nämlich in dem einen oder andern Herzen affektiertes, gekünsteltes Wesen veranlassen, Unaufrichtigkeit und große Vorliebe fürs Theater pflanzen, Hochmut und Eitelkeit nähren u. s. w. Und diese Gefahren können bestehen bei den frommen, ja heiligen Stücken, wie bei Lustspielen und Possen.

Wenn endlich in Vereinen bei theatralischen Aufführungen Personen beiderlei Geschlechtes mitwirken und besonders, wenn in solchen Fällen nicht kluge Auswahl getroffen und strenge Aufsicht geübt wird, wie leicht können da gefährliche Verhältnisse entstehen, ja die bedauerlichsten Exzesse vorkommen! Allein auch da, wo nur männliche und weibliche Personen Theater spielen, wie in Konvikten, Seminarien und Instituten, auch da sind dergleichen Gefahren nicht ganz ausgeschlossen. Es können in dem einen oder andern Herzen schwere Versuchungen veranlaßt, es mögen da sinnliche Freundschaften geknüpft werden, und sogar im geheimen sündhafte Dinge geschehen. Alles das ist möglich, möglich selbst bei Passions- und ähnlichen Spielen.

Also theatralische Vorstellungen, auch die besten und heiligsten Stücke sind immer mit Gefahren verbunden; wir haben viele dieser Gefahren aufgezählt und ein Theaterfreund wird uns vielleicht vorwerfen, wir sähen zu viele, ein Theaterfeind wüßte wohl noch mehr zu nennen. Sonach werden wir wohl das Richtige getroffen haben."

Eines steht fest, daß es nur gut ist, wenn die heranwachsende Jugend so lange als möglich vom Besuche des Theaters, namentlich aber von der Mithilfe ausgeschlossen bleibt. Es gibt, Gott sei Dank, in unsern Tagen noch Mütter, die sich von ihren Kindern vor dem Eintritt in die gesellige Welt das Versprechen geben lassen, keine Bühnenrollen zu übernehmen. Solch treue Mutterherzen mögen ahnen, was für Gefahren das beste Theater den Mitwirkenden bringen kann. S.

Gesellige Freuden.

III.

Noch eine dritte Art geselliger Freuden wollen wir kurz berühren Erschrick nicht, liebe Leserin, im Glauben, wir gefallen uns darin, überall Verbottafeln aufzustellen. Würden wir die erste, zweite oder dritte Art Vergnügen unbedingt als unerlaubt betrachten, so hätten wir ihnen gleich den Stab gebrochen, ohne uns näher darauf einzulassen. Wir sprechen ihnen eine bessere Seite nicht ab, aber da sie auch eine Kehrseite haben, so gebietet weise Klugheit, auch diese näher zu besehen.

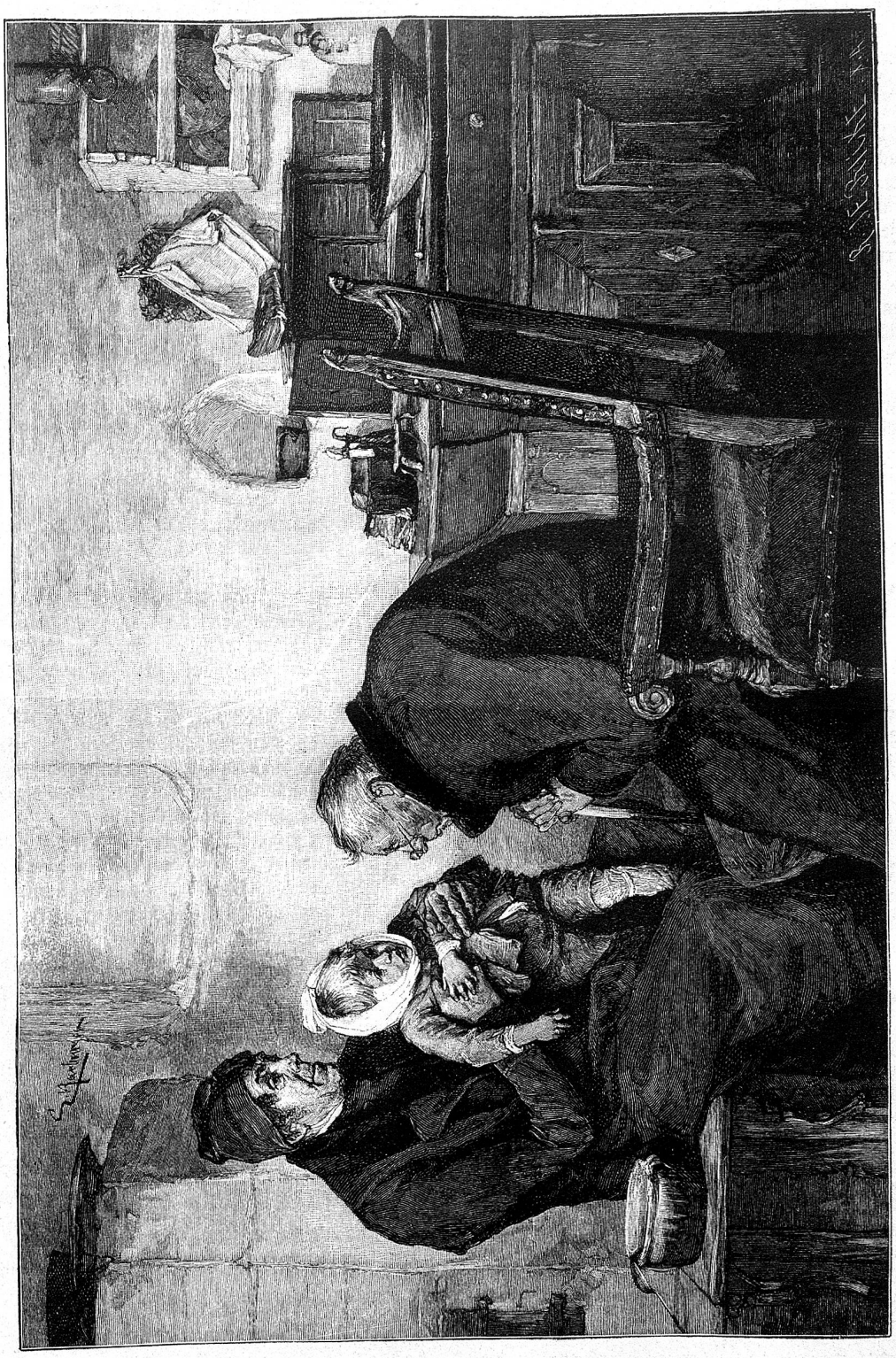
Heute greifen wir mehr in die Sitten des Stadtlebens hinein. Die heutigen Verkehrsverhältnisse und ferner die Thatsache, daß die Mädchen zu den verschiedensten Berufsstellungen Zutritt finden, die ihnen früher verschlossen waren, bedingen eine umfassendere Ausbildung der weiblichen Jugend und setzen namentlich Sprachbildung voraus. Gewiß ist die Sorge, für unsere Mädchen in irgend einer Richtung gründliche Durchbildung anzustreben, die ihnen unabhängige Existenz sichert, nicht nur bei mädchenreichen, mit Glücksgütern nicht eben gesegneten Familien berechtigt, sondern es dürfen dies auch besser Situirte in Rücksicht auf den nicht unmöglichen Glückswechsel thun. Doch vielfach wird diese höhere Ausbildung ohne bestimmte Gesichtspunkte nachgesucht, lediglich nur darum, weil es zum guten Ton gehört, und weil es erst die „höhere Tochter" ausmacht, wenn diese französisch, wohl auch englisch und italienisch parliert, musiziert, malt und andere schöne Künste dilettantisch betreibt. Zum gehörigen Schliff gehört wenigstens ein Jahr Fremde, eine

Art Pension oder Hochschule. Kommt nun die junge Studentin heim mit dem redlichen Streben, Kapital aus ihrem Wissen zu schlagen und es nützlich zu verwerten in irgend einer Stellung, da bleibt ihr dies nicht nur erhalten, sondern es wird sich in der Thätigkeit noch bereichern und die Arbeit wird ihr Befriedigung mitbringen, die die Unthätige nicht kennt. Damit sprechen wir nicht nur von jenen, die eine öffentliche Stellung in Bureau oder Schule bekleiden — alle sind dazu nicht berufen —; doch guter Wille und offene Augen finden auch daheim Gelegenheit, sich nützlich zu machen, kommerziell vielleicht an Vaters, pädagogisch an der Mutter Seite, diese in der Kinderstube bei den kleinern und größern A B C-Schützen entlastend. Leider haben wir so wenig Mädchen, die dies als ihre Pflicht erachten und freudig erfassen; so wenig derer, die man um ihrer wackern Hilfe willen vermissen würde, wenn sie einmal nicht da sind. O um diese häckelnden, klimpernden Backfische, die ihre Tage ziel- und planlos vertändeln! weil sie ihr Wissen nicht praktisch verwenden, weiß die Gesellschaft Rat, solches vor dem Vergessen zu schützen. Im Kränzchen betreibt man sie alle, diese brodlosen Künste. Ist es denn wirklich so recht der Wissensdurst der die jungen Mädchen zusammenführt und zusammenhält?

Wenigstens hält Fräulein sehr darauf, an dem festgesetzten Nachmittag od. Abend ja nicht zu fehlen. Das Haus hat sich darnach zu richten; kann man es überhaupt nicht ohne die große Tochter machen, so sind wichtige Hausarbeiten auf einen andern Tag zu verschieben. Das Kränzchen verlangt schon einige Toilette-Vorbereitungen; immer in demselben Anzug kann man nicht erscheinen. Im zierlichen Täschchen oder Körbchen wird eine gesellschaftsfähige Arbeit eingepackt — noch gehen einige Bücher oder Hefte mit, die dem Vereinszwecke dienen. Doch dieser kommt in zweiter Linie. Erst hat man sich zu begrüßen. Und inzwischen schauen wir uns einmal als Unberufene um unter den Blumen dieses „Kränzchens". Ist es auch da, das bescheidene Veilchen, die Lilie und die duftige Rose? oder vielleicht einige Hagröselein nur und ein paar wasserfarbene Schilfpflanzen?

Doch wir dürfen nicht weiter stören, es gibt sensationelle Neuigkeiten zu erzählen: Ballerlebnisse, Verlobungen und Entlobungen. Dabei kommen wohl solche, die allzu kühn den Neid herausfordern oder eine „Tugendhafte", die nicht thun will, wie alle andern, nicht eben glimpflich weg. Von den Anwesenden wird nach den Regeln der Gesellschaft manche mit Sammtpfötchen berührt und verläßt sie den Kreis vorzeitig, so ergeht es ihr wie Kreiten sagt: „Man verläßt das Haus seiner „guten Bekannten" meist fünf Minuten zu früh; sonst würde man die Nachsätze zu all den Schmeicheleien hören, die man vorher vernommen hatte."

Noch kommt ein Täßchen oder Gläschen an die Reihe.



Wo ists Mütterchen?

Gelegentlich erinnert man sich noch des Hauptzweckes des Beisammenseins; es wird parliert, oder man betreibt neuere Litteratur oder bewegt sich im Reiche der Töne und kommt darüber in so hohe Sphären, daß man fast nicht mehr herniedersteigen kann zur nüchternen Lebensprosa, die die Mutter daheim repräsentiert mit ihren hausbackenen Ideen und die so gar nicht stimmen zu der Heldin im Roman. Reifen so die künftigen Hausfrauen? oder wohl eher die Gesellschaftsdamen, die, nachdem sie über die Pensionsweisheit hinaus sind, ihren Vereinigungen einen anderen Schild vorstecken; ist es wohl gar der der Wohltätigkeit, wer möchte da einen Einwand erheben.

Ich aber winde mein Kränzchen jenen Mädchen, die keine Zeit haben, Kränzchen zu besuchen, die lernen, was sie im Leben brauchen und es dort zum Nutzen anderer in Thätigkeit umsetzen. Wo aber die Gesellschaft der obern Zehntausend ein „Kränzchen" existenzberechtigt hält, da möchten wir diesem zum Nutzen und Frommen folgenden kleinen Beitrag zu den Statuten liefern:

Das Kränzchen hat den Zweck geistiger Weiterbildung und gegenseitiger Anregung und Veredelung. Wer diesen Zwecken zuwiderhandelt, indem er das Interesse auf Neuigkeiten, Tagesgespräche, Toilette ablenkt, bezahlt eine Buße und wird außerdem mit dem Silentium belegt. Wer Teilnehmerinnen mit großen Gastereien plagt, verabfolgt eine doppelwertige Spende an die Armen. Wer das Kränzchen besucht, derweil die Mutter daheim die Wäsche oder sonstige wichtige Hausgeschäfte zu besorgen hat, ist für zwei folgende Male ausgeschlossen, ebenso bleiben es jene, die in einem Luftschloße hängen geblieben und den festen Boden nicht mehr unter den Füßen fühlen — so lange, bis sie wieder vollständig aus ihren Träumen erwacht sind.

—.

Letzter Erfolg.

Novelle von Isabelle Kaiser.

Nachdruck verboten.

„Großvater, es ist Zeit, ins Theater zu gehen." Das blasse Mädchen erhob nicht einmal den Kopf über die Nähmaschine, indem es sprach, und das leise Schnurren des emsigen Rades wurde kaum unterbrochen.

Mühselig erhob sich der alte Mann vom aufgeschlitzten Strohstuhl, auf dem er in sich zusammengesunken saß. Eine spärliche, ungesunde Wärme entströmte dem ärmlichen Ofen im Dachstübchen.

Auf die Fenster zeichnete der Nachtwind zarte Eisblumen, und das Mädchen blies den warmen Atem auf die starren Finger.

„Thut es Dir noch sehr weh, nagyatyàm"*), fragte es, als der Greis sich mit einer schmerzlichen Verzerrung des Gesichtes erhob und seine Glieder streckte.

*) Ungarisch: Großvater.

Er brummte: „He, der ungeschickte Tölpel hatte wahrlich keine weiche Hand."

„Aber er hat es gewiß nicht absichtlich gethan."

„Bah! was weiß man von diesen guten Kameraden."

„Und wenn Du heute Abend nicht ins Theater gingst, Großvater? Laß es gut sein für diesmal, und morgen wird Dir besser sein."

„He! dann kannst Du Dir die ganze Nacht auf Deinem Nähzeug das Rückgrat zerbrechen, um ein paar Kreuzer zu gewinnen. Morgen ist es Weihnacht, da bleibt das Theater geschlossen. Da ist nicht zu spaßen. Wenn ich nicht heute Abend meinen halben Gulden verdiene, so werden wir morgen hungern. Gib mir meinen Mantel, Janka."

Sie wickelte ihn ein wie eine sorgliche kleine Mutter und verabschiedete ihn mit einem Kuß.

„Isten veled, gyermekem!"*)

Vormals genügte es, den Namen Lato Salvini auf den Zettel zu setzen, um volle Häuser zu erzielen. Seine schöne Stimme hatte manchem Direktor ein Vermögen eingetragen. Er aber vergeudete das erworbene Gold mit magyarischer Verschwendungskunst; ihm war, er werde sein Leben lang singen, und der goldene Quell könne nie versiegen.

Heute war der Ruhm dahin. Der einstige Künstler war zum Statisten an der Pester Oper herabgesunken, und mühsam verdiente er einen halben Gulden allabendlich, da er mit einer jährlichen Pension von zweihundert Gulden sein Leben nicht fristen konnte.

Am Abend zuvor, in der „Stummen von Portici", hatte ein bösartiger Chorist den Alten so heftig gestoßen, daß dieser bewußtlos zu Boden gefallen war. Man hatte ihn auf einer Tragbahre heimbringen müssen. Und Janka, verwirrt durch die starre Ruhe des alten Mannes, der für sie Heimat und Familie bedeutete, hatte bei ihm die ganze Nacht gewacht.

Am Morgen stand er wieder auf, etwas beschämt über seine Schwäche, mit Schmerzen in den Lenden und leichten Quetschungen an den Armen.

Aber der Gram über diese Demütigung, die Thatsache, daß man ihn auf die Seite geworfen wie ein widerliches Ding, das man mit dem Fuße fortschiebt, wurmte ihn, und während er sich langsam durch die dunklen Gassen schleppte, füllte sich sein Herz mit Bitterkeit.

Visionen versunkener Herrlichkeit umschwebten ihn, doch bitterer lasteten auf ihm Schmach und Verfall: die Huldigungen von damals klangen wie spöttische Weisen in seinen Ohren, die ihn vor Kälte schmerzten. O, die leuchtenden Abende des Triumphes, wo er nach dem Ständchen aus „Don Juan" über einen Teppich von Lorbeern wandelte.

Er hatte sie alle bethört durch die Keckheit der Grazie, die mit dem Erfolg gaukelte! Wo waren sie, die Elviren und Zerlinen, die ihn geliebt? Prinzen hatten diese lahme Hand gedrückt, die nun so krampfhaft den knorrigen Stab umschlossen hielt. (Fortsetzung folgt.)

*) Leb wohl, mein Kind!

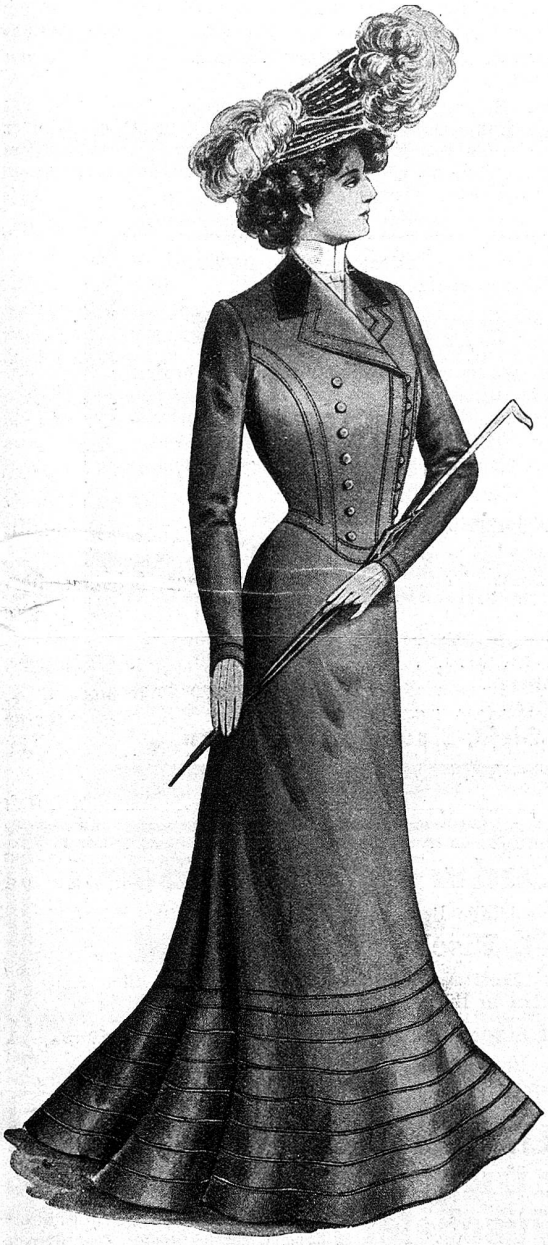
Beschreibung der beigelegten Schnitttafel.

Die Schnitttafel enthält die vollständigen Schnitte für ein als Ueberkleid zu tragendes Bolerojäckchen und eine moderne Blousentaille, beide für die Normalgröße von 48 Centimeter halber Oberweite. Welche Teile zu den einzelnen Schnitten gehören, ist auf der beigelegten Schnitttafel selbst ausführlich bemerkt und braucht deshalb hier nicht wiederholt zu werden.

Das Bolerojäckchen wird wie jedes andere Jacket gearbeitet und wird meist mit einem Seiden- oder Satinfutter versehen, welches zum Schluß dem fertig genähten und gebügelten Jäckchen untergeheftet wird. Beim Zusammennähen der Vorderteile müssen die Bemerkungen Dehnen und Einhalten auf Teil 2 genau beachtet werden. Teil 1 erhält eine Einlage von weichem Leinen, welche am Hals denselben kleinen Ausnäher

bekommen muß wie der Oberstoff. Bis zum Bruch wird das Revers pikirt, d. h. Oberstoff und Leinen werden durch kleine Stiche miteinander verbunden. Hierauf wird das Revers im Zusammenhang mit der vorderen Kante mit Oberstoff gedeckt. Der Umlegekragen wird zunächst in Oberstoff und Leinen zugeschnitten, welche durch dichte Steppreihen miteinander verbunden werden. Hierauf wird er gebügelt, wobei er an den bezeichneten Kanten gleichfalls gut gedehnt wird. Ist dieser Unterkragen nun dem Jacket aufgesetzt, so wird er mit Sammt gedeckt. Der untere Rand des Jäckchens kann des besseren Haltes halber auch einen Streifen Leinen eingeheftet erhalten. Die Aermel werden wie gewöhnlich angefertigt.

Die Blousentaille hat ein glatt anliegendes Futter, welches im Rücken glatt mit dem Oberstoffrücken 13 bespannt wird. Das Seitenteil wird einfach mit Oberstoff gedeckt. Der Hakenschluß des Vorderteiles wird mit dem oben und unten einzureihenden Latzteil gedeckt, welcher rechts festgenäht und nach links übergehakt wird. Die Blousenvorderteile werden glatt in Achsel- und Seitennaht gefaßt und im Taillenschluß in gefällige Falten geordnet. Sie werden am vorderen Rande mit dem Bogenkragen 15 besetzt. Dieser wird leicht mit Gaze gesteift und nach dem Aufsetzen der Garnitur mit einem Plisséevolant besetzt und abgefüttert. Der Aermel erhält ein anliegendes Futter 16 und 17 und einen blousigen Oberstoff 18. Er wird am unteren Rande mit der Manschette 19 besetzt, welche genau wie der Bogenkragen behandelt wird.



Kostüm mit Bolerojäckchen.

Sommerkleid mit Blousentaille.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Kath. Tochter! aus sehr guter Familie, die Kenntn. i. Weißnähen bes., wünscht pass. Stelle, am liebsten in einen Laden. Fam.-Anschl. erw. Off. u. **F.K.** a. d. Exp.

Harmoniums,

größte Auswahl, billigste Preise. Geben solche auch in Abzahlung zu Fr. 5 - 10 und in Miete à Fr. 4—8 per Monat. (119[20]) 380

Gebr. Hug & Co., St. Gallen.

Bei **Husten, Heiserkeit,**

Verschleimung, Katarrh nimm die sicher wirkenden ächten (135[10]) 440

Spitzwegerich-Bonbons „St. Urs“,
à 0,70 Fr.

Spitzwegerich-Sirup „St. Urs“
à 1,— Fr.

achte genau auf die Schutzmarke „St. Urs“. Wenn dieselbe fehlt, weise das Präparat als Nachahmung zurück. — Erhältlich in Apotheken u. Droguerien, wo nicht, so wende Dich direkt an das Haupt-Versandhaus: **St. Urs-Apotheke, P. GLOESS, Solothurn** (Schweiz)

Zum Heilen von **Wunden,** Wundsein der Kinder, Geschwüren, **Wintergefrist,** auch offenen Frostbeulen, **rauher, aufgesprungener Haut** und **Lippen,** entzündeten Augenlidern, **Ausschlägen** aller Art, **Haemorrhoiden, aufgebrochenen Krampfadern** gibt es nichts besseres als die absolut **ungiftige** und **reizlose** (5[0])

Okics Wörishofener

Tormentill-Crême.

Preis **60 Cts.** die **Tube**; Fr. 1.20 die Glasdose in Apotheken und Droguerien. 9

F. Reinger-Bruder, Basel.

Der nächste 3monatliche **Kurs** in der

Koch- u. Haushaltungsschule

Salesianum b. Zug

beginnt am 3. Februar. Kurspreis 200 Fr. — Auf Verlangen werden Prospekte gesendet. 37 (16[3])

Adr.: Haushaltungsschule Salesianum, Zug.

Spezialgeschäft für

Teppiche

aller Art

Milieux, Vorlagen, Läufer

in Jute, Wolle, Tapestry, Bruxelles, Velvet, Smyrna, Axminster, Felle, in grossartigster Auswahl. Stets Eingang in allen vorkommenden Neuheiten.

Fabrik-Preise.

Wwe. Jean von Däniken

(114[0]) **Solothurn.** 377

London Tea Company Ld

BASEL.

Preisliste der neuesten Thee-Ernte.

		Per ½ Kilo Fr.
No.	**I. Strong good Congou,** recht gut, reinschmeckend	1. 80
„	**II. Superb London Melange,** Assam, Souchong und grün Imperial	2. 50
„	**III. Hotel Thee Souchong,** kräftig und vorteilhaft für grösseren Bedarf	2. 50
„	**IV. Delicious Souchong,** rein chinesischer Thee	3. 50
„	**V. Lapsang Souchong rough,** feinste russische Mischung	3. 75
„	**VI. Extra choicest Ceylon Pekoe,** Gesellschafsthee, hoch aromatisch	5. 50
„	**VII. Choice Assam Pekoe,** rein indischer Thee, sehr kräftig u. gehaltvoll	3. 80

Die Preise verstehen sich per ½ Kilo, garantiertes Nettogewicht, bei Abnahme von mindestens 1 Kilo franko geliefert nach allen Gegenden der Schweiz. 382 (120[12])

Verpackung: ½ Kilo in Staniol, 1 Kilo in Blechbüchsen, von 4 Kilo an aufwärts in Originalkisten.

Wir empfehlen Nr. IV., eine Melange der feinsten chinesischen Qualitäten, das Billigste und Beste in Existenz, als Damenthee einzig in seiner Art, das Resultat einer 26jährigen Erfahrung. Nr. V. herb, sehr gehaltvoll, für Herren. Nr. VI. feinster Gesellschaftsthee, hoch aromatisch, reinste und vorzüglichste Mai-Ernte mit ausgezeichnetem Blumenaroma, wird selbst den verwöhntesten Theekenner befriedigen.

Zahlreiche, amtlich beglaubigte, private und ärztliche Atteste bescheinigen, daß **Dr. med. Woerlein's** (6[26])

Magentrank

das wirksamste Mittel gegen alle Magenleiden und dessen Folgen ist, nämlich Magenkrämpfe, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Magendruck, schlechte Verdauung, Verstopfung, Hämorrhoiden, Kopfweh. **Bis jetzt unübertroffen.** — Preis Fr. 1. 50, 2. 50, 4, 50 per Flacon.

Nur echt mit vollem Namenzug und Schutzmarke: 3660[52]

Dr. Woerlein, praktischer Arzt.

Ferner nach dessen Vorschrift:

Diät-Thee's, glänzend bewährt bei:

Asthma und Lungenleiden	Fr. 1.—
Epilepsie und Nervenleiden	„ 1. 20
Rheumatismus und Gicht	„ 1. 20
Wassersucht	„ 1. 20
Blutreinigungsthee	„ 1. 20
Kräuter-Brustthee	„ 1 20

Erhältlich in der **Hirsch-Apotheke, Solothurn.**

Die Firma **Herm. Ludwig** Comestibles in **Bern**

ist eine billige Bezugsquelle für: (4[8])

Geflügel, Fische, Wildpret

in schönster frischer Ware. **Delikatessen und Konserven** aller Art. Spezialität: **Salm** in Büchsen. — Schöne Auswahl in

Hülsenfrüchten, Kaffee und Thee.

Billige Preise, prompte, reelle Bedienung. — Man verlange gefl. die Preisliste.

ATELIER für GLASMALEREI

ZÜRICH V.

Richard Arthur Nüscheler Restaurateur der Glasgemälde in der Kirche zu Königsfelden bei Brugg, Kant. Aargau.

Spezialitäten: Kirchenfenster und Cabinetscheiben im modernen und alten Stile. — Restauration alter Glasgemälde. — Entwürfe zu Kirchendekorationen und Mosaiken. — Heraldische Arbeiten. — Wappenbücher. 370 (117[15])

Berner Leinen

Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen. Nur garantiert reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-Stickerei. Spez.: **Brautaussteuern** Muster franko. Billige Preise. 372 (115[0])

Müller & Co., Langenthal (Bern).

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Beilage zur Schweizer kathol. Frauenzeitung Nr. 5.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Für's Haus.

Watte im Ohr. Viele haben es im Gebrauch, beständig Watte in den Ohren zu tragen, um sich vor Erkältung zu schützen. Der Gehörgang wird jedoch dadurch verweichlicht und die kleinen feinen Drüsen, die zur Absonderung des Ohrenschmalzes dienen, werden in ihrer Thätigkeit geschwächt. Wird die Watte überdies mit kölnischem Wasser oder sonstiger ätherischer Flüssigkeit getränkt, so üben die scharfen Mittel einen Reiz auf das Gehörorgan aus, der dasselbe in die Dauer abstumpft. Abgesehen von dem Erwähnten, sind vermittelst der Watte schon oft Substanzen in den Gehörgang gebracht worden, die den Grund zu einem ernstern Ohrenleiden bildeten.

Aufgesprungene Hände werden mit einer Salbe aus Butter und Honig eingerieben, oder man verwendet Glyzerin, dem etwas Honig beigemischt wird.

Ein einfaches Mittel **Warzen zu vertreiben,** besteht darin, daß man dieselben öfters mit einer starken Auflösung von Soda befeuchtet und die Feuchtigkeit, ohne sie abzuwaschen, darauf eintrocknen läßt. —.

Küche.

Baumwollensuppe. Für 8 Personen werden 100 Gramm Butter schaumig gerührt, dann nach und nach vier Eier, vier Löffel Mehl darunter gemengt und etwas Salz und Muskatnuß beigefügt. Den Teig läßt man in siedende Fleischbrühe einlaufen, doch so, daß derselbe aus dem hoch gehaltenen Gefäß nur wie eine feine Rinne in die Brühe hinunterläuft. In dieser wird nur behutsam gerührt, damit die Suppe hübsch kraus wird. Nachdem sie einmal aufgewallt hat, wird sie angerichtet.

Rosenkohl. Die Rosen werden gesäubert, jedoch ganz gelassen. In siedendem Salzwasser werden sie schnell weich gekocht, doch so, daß die Köpfchen nicht zerfallen und dann mit kaltem Wasser nachgespült. Nun werden die Röschen in einer nicht zu dicklichten Buttersauce ganz kurze Zeit ungedeckt aufgekocht. Mann kann auch die weichgekochten Röschen nur in zerlassener süßer Butter umwenden, oder auch mit Essig und Oel wie Salat zubereiten.

Gedämpfter Rosenkohl. Die geputzten und öfters gewaschenen Röschen übergieße man mit kochendem Salzwasser und lasse sie 10—15 Minuten zugedeckt darin stehen. Alsdann lasse man ihn auf einem Siebe abtropfen und gebe ihn in einen Kochtopf, worin 125 Gramm Butter heiß, aber nicht braun gemacht ist, füge ein wenig Salz und Fleischbrühe hinzu und lasse den Kohl weich dämpfen. Man vermeide es, den Kohl umzurühren und übergieße ihn statt dessen mehrmals, indem man den Topf schräg hält, vermittels eines Löffels mit der sich bildenden Brühe. Nur so bringt man dieses feine Gemüse ansehnlich zu Tisch. Auch darf nicht zu viel Brühe daran sein. Soll Rosenkohl gut zubereitet sein, so ist kein anderes Fett als Butter zu verwenden.

Gebackene Kartoffelkugeln. 4—5 Kartoffeln werden weich gekocht und durch ein Sieb gedrückt. Hierauf werden 2—3 Eier, ein wenig Muskatnuß und Salz und zwei Löffel Mehl darunter gemengt. Aus dieser Masse werden mit der Hand kleine Kugeln geformt, die man in heißem Fett hellbraun backt; es können dieselben nach Belieben vor dem Backen in Paniermehl gewendet werden.

Gefülltes Kalbsherz. Das Herz wird erst gut gewaschen ausgehöhlt und gespickt und dann mit folgender Masse gefüllt: ein halbes eingeweichtes, fest ausgedrücktes Weggli, feingehackter Speck, Petersilie und Schnittlauch, Salz, Pfeffer, Muskatnuß und etwas Zitrone werden mit einem verklopften Ei vermengt, in das Herz eingemengt und dasselbe zugenäht. — In heißem Fett wird das Herz mit Zwiebeln und Speck schön gelb gebraten, dann etwas Mehl darüber gestreut, ein halbes Glas Wein und Fleischbrühe daran gegossen und etwas Zitronensaft darüber geträufelt und langsam weiter gekocht. Vor dem Anrichten kann man auch etwas sauren Rahm in die Sauce geben und statt Schnittlauch und Petersilie einige zerquetschte Wachholderbeeren und Zwiebeln verwenden.

Gedämpftes Kalbsherz. Das Herz wird einige Tage in die Beize gelegt. Nachdem es gespickt ist, wird es in Fett gelb gedämpft, Salz, Pfeffer und einige Messerspitzen Mehl darüber gestreut, ein halbes Lorbeerblatt und ein Zitronenrädchen beigelegt, Fleischbrühe und etwas von der Beize nachgegossen und das Herz weich gedämpft. Eine halbe Stunde vor dem Anrichten wird noch etwas sauren Rahm in die Sauce gegeben. —.

Litterarisches.

Alte und Neue Welt. Inhalt des 10. und 11. Heftes: „Eine Dorfkönigin", Roman von Dorothea Gerard; „Die Stiftsdame", historischer Roman von A. Theuriet; „Der Spiegel der Fürstin", Novellette von M. Herbert; „Die Hexe", von Max Geißler; „Die Ochsen von Ladysmith", von Egon Mosché; „Auf den Trümmern von Syrakus", Skizze von Oskar Hirt; „Schildereien aus Transvaal", von W. Peltscheff, herausgegeben von Roda Roda; „Wie sieht es im Innern der Erde aus", von P. M. G.; „Streifzüge durch das Gebiet der Reichspost", von Dr. Tschierschky; „Tigerpferde", von Dr. F. K. Druckmüller; „Was veranlaßt die Wanderheuschrecken zu ihren Wanderzügen?" — Die „größte Blume der Welt", von Dr. R. St.; „Dr. Joseph Edmund Jörg †", von Karl Hochwart; „Schloß Amra auf der Halbinsel Sinai"; Vier Gedichte und verschiedenes anderes.

„Auf den Trümmern von Syrakus" erkennt heute wohl keiner mehr den Prunk und die frühere Größe der alten Weltstadt, die zur Zeit ihrer Höhe über eine Million Menschen in ihren Mauern barg, wieder; was heute noch auf dem weiten öden Trümmerfeld übrig geblieben ist, führt uns Oskar Hirt in dem soeben erschienenen 10. Heft von „Alte und Neue Welt" in Wort und Bild getreu vor Augen. Nicht minder interessant ist der Artikel „Wie sieht es im Innern der Erde aus?" ein Thema, über das die Gelehrten schon des öftern ihre Mutmaßungen ausgesprochen haben. Höchst aktuell sind die Schildereien aus Transvaal von Roda Roda, die auch in dem ebenfalls erschienenen 11. Heft fortgesetzt werden, denn das Interesse und die Sympathie sind für die Buren heute noch größer, als bei Beginn des Krieges. Dr. Tschierschky führt uns durch das Gebiet der deutschen Reichspost. Dr. Druckmüller macht uns mit den so interessanten Tigerpferden oder Zebras eingehender bekannt; die wirklich gediegene wahrheitsgetreue Illustration trägt zum Verständnis des letzteren Aufsatzes nicht wenig bei. Besonders hervorheben wollen wir noch den Nekrolog über Edmund Jörg, den bayrischen Windthorst, der kürzlich das Zeitliche gesegnet hat. Was den belletristischen Teil der letzten beiden Hefte angeht, so enthalten sie außer den beiden schon zur Genüge bekannten spannenden Romanen „Die Dorfkönigin" und „Die Stiftsdame" eine einfache, aber reizende Novelle von M. Herbert „Der Spiegel der Fürstin", sowie eine sehr stimmungsvolle Skizze Max Geißlers „Die Hexe", die uns an die Ufer des blumen- und poesiereichen Gardasees versetzt.

Unsere Bilder.

Da sitzt ein Kleeblatt beisammen, eins ist fürs andere da, aber den rechten Ton finden sie nicht. Der kleine Patient traut dem alten runzeligen Doktor mit der Brille auf der Nase blutwenig und bleibt diesem jede Frage schuldig.

Der Großvater ist gut, wenn Peterli Soldaten aufstellt oder ein Haus baut; bei der vorliegenden Situation kommt er in Verlegenheit; er meint, der Doktor sollte es dem Büebli ansehen, wo's fehlt. — Sonst sagt das Sprichwort: Der Doktor und der Bauer wissen mehr, als der Doktor allein — aber da wissen alle beide zusammen nichts. Wir möchten nach dem Mütterlein rufen, denn am Krankenbett ist ein anderes Wort zutreffend: Mehr als der Doktor allein, weiß hier der Doktor und die Mutter. Sie siehts am besten, wenn des Vögeleins Flügelein lahm sind, daß es nicht ist, wie gewöhnlich, ihr entgeht kaum ein Krankheitssymptom und sie weiß auch am besten den lakonischen Antworten zu enträtseln, „wo's weh thut". Kann das gesunde Kind die Mutter auch auf Stunden entbehren, für das kranke ist sie unentbehrlich — nur in ihrem Arm fühlt es sich geborgen. —.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Frage 2. Galoschen werden glänzend erhalten, wenn sie nach vorhergegangener Reinigung etwa alle 8—14 Tage mit einem Restchen Milch abgewaschen und mit einem weichen Tuche trocken gerieben werden. Das gleiche Mittel hält auch Linoleumteppiche und Läufer lange Zeit schön und glänzend, wenn dieselben wöchentlich einmal so behandelt werden.

Ein weiteres Mittel ist folgendes: Man bestreicht die Galoschen monatlich einmal mit gutem Olivenöl und stäubt ein wenig Mehl darüber („abgänds", z. B. den letzten Mehlstaub aus einem Mehlsack). Das Mehl saugt das überflüssige Oel vollständig auf und wird dasselbe dann mit einem weichen, alten Baumwolltuche abgerieben, so sehen die Galoschen wieder hell und glänzend aus. Mit diesem einfachen Mittel behandelt, halten sich auch Zier- und Gebrauchsgegenstände von Papier-Maché jahrelang wie neu.

M. S.

Fragen:

Frage 5. Wer konstruiert, oder bei wem sind die besten Gasherde mit Brat- und Backofen zu kaufen, welche nicht so viel Gas konsumieren?

A. S.

Frage 6. Welches ist das beste Mittel gegen das Ausfallen der Haare, resp. zur Beförderung des Haarwuchses?

Frage 7. Wie lassen sich eingebrannte Rostflecken aus Eisen- und Nickelgeschirren am besten entfernen?

Frage 8. Welches ist vorteilhafter, fertige Strümpfe kaufen oder welche selbst stricken?

Frage 9. Wüßte eine der geehrten Leserinnen vielleicht ein Gedicht, geeignet zum Vortragen bei der Schlußfeier eines Samariterkurses?

Aerztlicher Sprechsaal.

Antworten:

Frage 1. Wadenkrämpfe treten meistens nach starken Ueberanstrengungen der Beine resp. Füße auf, als Bergsteigen, Fußtouren u. s. w. Es gibt aber auch Personen, die dazu disponiert sind, oder bei denen gewisse Bewegungen oder Legen des Beines, dieselben hervorrufen. Während des Krampfes stemme man die Ferse mit aller Kraft an das Fußende des Bettes, oder beuge die Fußspitze gegen den Körper. Auch Auftreten auf einen kalten Gegenstand, Schlüssel u. s. w., vertreibt ihn. Als Vorbeugungskur nehme man abends vor dem Zubettgehen ein recht warmes Fußbad, wobei die Beine bis zum Knie im Wasser stehen müssen, und reibe erstere dann mit Branntwein oder Franzbranntwein mit Salz, auch wohl mit kölnischem Wasser ab, wobei man langsam mit der flachen Hand über das Bein fährt, vom Knöchel zum Bein, immer auf und ab mit leicht verstärktem Drucke über die Wade. Beides, Bad und Abreibung, soll je etwa 10—15 Min. dauern.

Dr. M. v. Thilo, Schönenwerd.

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1901.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. **1.20**. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN. . . . . .

Der heutigen Nummer liegt die Beilage **„Modebilder mit Schnittmuster“** bei.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).

(17) 40

Geschäfts-Eröffnung.

Die Unterzeichneten Anna und Martha Probst haben unter der Geschäftsfirma **Schwestern A. & M. Probst** im Hause ihres Vaters E. Probst-von Däniken auf dem Klosterplatz, Kronengasse 77 in Solothurn, ein

Weisswaren-Geschäft

gegründet und empfehlen dem geehrten Publikum zu Stadt und Land ihr wohl assortiertes Lager, hauptsächlich folgende Artikel:

Baumwolltücher in allen Breiten
Flanellete, Barchent, Piqué
Cottonne zu Schürzen, Blousen etc.
Leinwand zu jedem Gebrauch

Handtücher, Gläsertücher
Küchentücher, Tischtücher
Servietten, Taschentücher
Vorhänge, Broderies
Entredeux, Spitzen
Flanelle, Schipper

Bettwaren, Federn
Barchent, Bett-Indienne
Költsch, Damast, Bazin
Herren- u. Knaben-Hemden weisse und farbige
Kragen, Manchetten

Cravatten
Damen- u. Kinder-Wäsche
Corsets, Damen-, Kinder- u. Arbeiterschürzen
Foulard, Handschuhe
Mercerie.

Sämtliche Fournituren für Schneider und Schneiderinnen. — Wachstücher in allen Breiten.

Alles in schöner Auswahl von bester Bezugsquelle.

Wir haben uns zur Aufgabe gestellt, unsere geehrten Gönner durch ausgezeichnete Ware, billige und freundliche Bedienung zu befriedigen, und zeichnen Achtungsvoll

Schwestern A. & M. Probst.

Amtlich beglaubigte

Heilberichte

Die Unterzeichneten wurden durch die **Privatpoliklinik Glarus** durch briefliche Behandlung von folgenden Leiden geheilt, was sie durch Schreiben mit **amtlich beglaubigter Unterschrift** bestätigen.

Drüsenleiden Frau Weber, Maurers, Hamburg bei Menziken (Aargau).
Augenleiden. Frl. Ernestine Eberhardt, St. German bei Rarogne (Wallis).
Ischias, Hüftweh. Jakob Hugelshofer, Hattenhausen bei Märstetten (Thurgau)
Fussgeschwüre, Flechten, übler Mundgeruch. Eduard Scheuchzer, Langenstein b. Dietfurt (Toggenb.)
Bleichsucht, Fussgeschwüre, Drüsenanschwellungen. Frl. Marie Bachman, Schneiderin, Wauwyl-Berg, Kt. Luzern.
Magenkatarrh, Blutarmut. Frau Sophie Cornu-Vuillermet, Concise (Waadt).
Darmkatarrh. Paul Emil Aellen, aux Frêtes b. Brenets, Kt. Neuenburg.
Asthma, Lungen-, Kehlkopf- und Nasenkatarrh, Blutarmut. Frl. Maria Bellat, Crêt Vaillant 19, Locle.
Haarausfall. Ferd. Olivier, Auvernier, Kt. Neuenburg.
Bettnässen. 2 Kinder von Frau Lydia Thélin, Biolley-Orjulaz b. Echallens (Waadt).
Blasenkatarrh. J. Ch. Guyaz, Uhrmacher, L'Isle (Waadt).
Kniegelenkentzündung. Mich. Böhmländer, Ballstadt, Post Lehrberg b. Ansbach in Baiern.
Magengeschwüre. Ambros Eberle, Dienstmann, Konstanz.
Kropf, Halsanschwellung. Friedr. Gericke, Schopsdorf b. Ziesar, in Sachsen 16 (8[13])
Bandwurm mit Kopf. Wilh. Thein, Altershausen b. Königsberg in Franken.
Kopf- und Gesichtsschmerz, Neuralgie, Magenkrampf. Wilh. Bandermann, Schuhmacher, Greifswaldervorstadt 25, Loitz in Pommern.
Flechten, Blutarmut. Frau Marie Baumgartner, Oekonoms, Oberrohrbach, Post Reisbach (Baiern)
Rheumatismus. Franz Köber, Merkendorf b. Auma, in Thüringen.
Leberleiden, Nervenschwäche. Franz Bude, Gruben, in Sachsen.
Schwerhörigkeit, Ohrensausen. Frl. Anna Gerstenecker, Meßstetten a. Lauen, O.-A. Balingen.
Gebärmutterleiden, Blutarmut. Frau Stodieck, Nr. 140, Loxten bei Versmold, (Westfalen).
Lungenkatarrh. Wilh. Naß, Steeden, Post Runkel, in Nassau.
Gesichtsausschläge, Bleichsucht. Frl. Elisab. Götz, Oberhausen b. Kirn a. d. Nahe.
Trunksucht. A. Werndli, Sihlhallenstr. 40, Zürich III.

Adresse: **Privatpoliklinik Glarus**, Kirchstr. 405, Glarus.

Zeugnis. Herr **J. A. Zuber, Flawil** (St. Gallen). Der Magneta-Stift, den Sie mir sandten, hat Wunder gewirkt. Hatte nämlich 14 Tage **Hüftweh**, dass ich's kaum aushalten konnte, und in Zeit von 2 Tagen war ich völlig davon befreit. Auch hatte ich oft den **Wadenkrampf**; auch von dem ist keine Spur mehr, seit ich diesen Wunderstift trage. Danke Ihnen für ihre Hülfe. Beiliegend erhalten Sie Fr. 2.— für zwei weitere Stifte, die ich an Bekannte abgebe, die an Rheumatismus leiden. 373 (1)

Joh. Krug, Schuhmacher, **Maienfeld.**

Aus unserm

Rabatt-Verkauf!

empfehlen wir in schönster Auswahl und **sehr billig!**

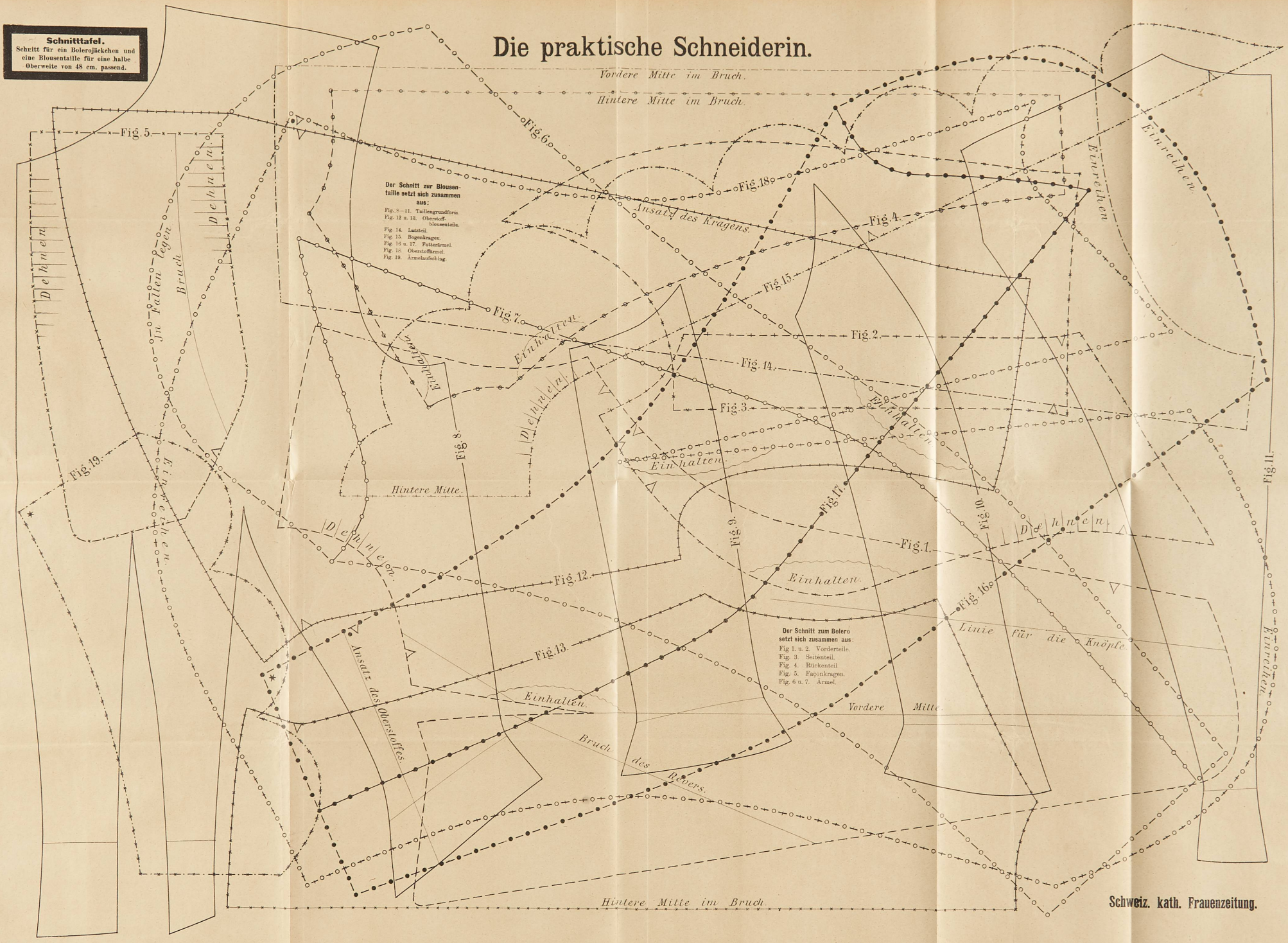
Schwarze und farbige **Damen- u. Kleiderstoffe, Blousenstoffe, Konfektionsstoffe, Woll- u. Baumwollflanelle,** sowie **Herren- u. Knabenkleiderstoffe.** — Muster franko. —

Wormann Söhne,

BASEL. (3⁰)

Die praktische Schneiderin.

Schnittafel.
Schnitt für ein Bolerojäckchen und eine Blousentaille für eine halbe Oberweite von 48 cm. passend.



Schweiz. kath. Frauenzeitung.